

Erfahrungsbericht - Jimma Exchange

Am 16. Oktober 2024 bin ich mit sieben weiteren Studierenden der LMU nach Äthiopien geflogen. Wir hatten uns alle für das Austauschprogramm mit der Jimma University beworben. Der Austausch dauerte 30 Tage, und ich habe meinen Gynäkologie-Block vor Ort absolviert. Mit großer Vorfreude starteten wir unsere gemeinsame Reise nach Äthiopien. Wir acht kannten uns bisher nur von zwei Treffen, doch die lange Anreise (inklusive Übernachtung am Flughafen) hat uns direkt zusammengeschweißt. Etwas mehr als 24 Stunden und drei Flüge später sind wir in Jimma gelandet. Leider fehlte direkt bei der Hälfte unserer Reisegruppe das Gepäck – es lag noch in der Hauptstadt. Eine der äthiopischen Studentinnen, Neschad, wartete bereits am Flughafen auf unsere Ankunft und konnte organisieren, dass das restliche Gepäck mit dem nächsten Flieger nach Jimma kommt. Zunächst ging es dann ins Hotel, wo wir uns kurz ausruhten und frisch machten. Am Nachmittag hatten wir ein Treffen mit den äthiopischen Austauschstudierenden, die im Januar nach München kommen, im Krankenhaus. Wir wurden superherzlich von allen begrüßt und haben eine Führung durch das Krankenhaus bekommen. Das Jimma University Hospital ist eines der drei größten Krankenhäuser Äthiopiens und damit eine wichtige Anlaufstelle für viele Patienten aus dem ganzen Land. Ich persönlich war auf den ersten Blick sehr positiv überrascht vom Krankenhaus. Einen Monat zuvor hatte ich eine Famulatur in Ghana gemacht, sodass ich nicht nur die Unterschiede zwischen unserem Gesundheitssystem und dem äthiopischen kennenlernen konnte, sondern auch die Unterschiede zwischen zwei afrikanischen Systemen. Die Ausstattung auf den verschiedenen Stationen war besser als in Ghana, so gab es hier zum Beispiel ein CT und Röntgen. Am Abend fielen wir dann alle sehr müde ins Bett.

Am nächsten Morgen startete dann unser erster offizieller Kliniktag. Nach einem äthiopischen Frühstück im Hotel ging es mit einem Taxi in die Klinik. Die Taxifahrt war immer ein Erlebnis, da man vorher den Preis verhandeln musste. Auf den Straßen war immer sehr viel los. Von Eseln über viel zu überladene Lkw bis hin zu spielenden Kindern war alles dabei. In der Klinik nahmen wir jeden Montag, Mittwoch und Freitag an der „Morning Session“ teil. Dort stellten die Studierenden die Patienten vom Vortag vor, und die Oberärzte stellten Fragen. Dienstags und donnerstags wurden morgens „Clinical Case Discussions“ geführt. Dabei wurden einzelne Fälle von Patienten vorgestellt und diskutiert. Die „Morning Sessions“ und die „Case Discussions“ fanden jeweils für jede Fachrichtung in einem separaten Raum statt. Im Anschluss gingen wir auf die verschiedenen Stationen. Wir waren aufgeteilt auf den Labor-Ward, die Michu-Station, den Maternity Ward und den OP-Trakt. Gleich am ersten Tag waren wir bei einer vaginalen Geburt dabei. Der Labor-Ward besteht aus drei Räumen, die aufeinander aufbauen: Latent, Aktiv und der Kreißaal. In den einzelnen Räumen lagen mindestens vier

Patientinnen. Besonders im „Aktiv-Stage“-Raum befanden sich bis zu acht Frauen, die in den Wehen lagen. Eine Geburt ist hier lange nicht so ein intimer Moment wie in Deutschland. Im Kreißsaal können bis zu fünf Frauen gleichzeitig entbinden. Angehörige der Frauen dürfen erst nach der Geburt dazukommen, um die Privatsphäre der anderen Patientinnen zu schützen. Für uns war es unvorstellbar, in einem großen Raum mit vier anderen Frauen zu entbinden – und das ohne Ehemann oder Partner.

Eigentlich war es geplant, dass wir in der ersten Woche den Klinikdirektor kennenlernen und eine Art Stundenplan erhalten. Dieses Treffen fand aufgrund von Missverständnissen leider erst an unserem letzten Klinik-Tag statt. Für uns acht war das aber eigentlich von Vorteil, denn so konnten wir uns selbst sehr frei einteilen und unseren persönlichen Interessen nachgehen. Auf allen Stationen, auf denen wir uns der Visite und dem Klinikalltag anschlossen, wurde uns viel erklärt und gezeigt. Überwiegend liefen wir mit den „Medical Interns“ (PJler) mit. Die äthiopischen Studierenden haben ein unfassbares Fachwissen, das dem eines Assistenzarztes im zweiten oder dritten Jahr ähnelt. Besonders gut gefallen hat mir die offene, herzliche und hilfsbereite Art aller Mitarbeitenden in der Klinik. Alle waren stets bemüht, und man fühlte sich gut aufgehoben. Sie waren sehr interessiert an uns und taten viel dafür, dass wir so viel wie möglich lernen und sehen konnten. Einer der Oberärzte zeigte uns zum Beispiel, wie man die Wehentätigkeit ohne CTG misst (indem man mit den Händen die Kontraktionen des Uterus fühlt und die Zeit stoppt).

An den Wochenenden haben wir immer etwas unternommen, um abgesehen vom Klinikalltag möglichst viel vom Land und der Kultur zu sehen und kennenzulernen. So fuhren wir an unserem ersten Wochenende zum Ursprungsort des Kaffees und nahmen an einer traditionellen Kaffee-Zeremonie teil. Ein anderes Mal gingen wir mit unseren Austauschstudierenden in ein Museum und machten eine Wanderung mit Aussicht über Jimma. Die Landschaft ist so wunderschön und auch so unterschiedlich. Wir haben zwei Tage in einem Nationalpark auf 2700 m Höhe gezeltet und uns auf die Suche nach Elefanten gemacht. Tatsächlich durften wir eine große Herde von fast 100 Tieren in freier Wildbahn beobachten. Einfach Wahnsinn! Vor unserer Abreise verbrachten wir noch einen Tag in der Hauptstadt Addis Abeba und besuchten den größten Markt Afrikas.

Ich habe in diesem Monat so viele großartige Erlebnisse gehabt und viel über das Land, die Kultur, das Gesundheitssystem und auch über mich selbst gelernt und erfahren. Natürlich gab es auch sehr traurige Situationen. Vor allem in der Klinik war es manchmal nicht einfach, zu sehen, wie Menschen sterben, die in Deutschland überlebt hätten – und das nur aufgrund der Ressourcenknappheit. Aber ich nehme nicht nur die Erinnerungen mit zurück nach Deutschland, sondern auch neue Freundschaften. Ich bin so dankbar für die Zeit und kann diesen Austausch nur jedem wärmstens ans Herz legen.